

Zygmunt Bauman – Ein europäischer Intellektueller

1989 erschien Zygmunt Baumans ‚*Modernity and the Holocaust*‘. Das Buch ist seiner Frau Janina gewidmet sowie allen, die überlebt haben, um die Wahrheit zu erzählen. Es bildet den mittleren Teil einer Buchreihe, die er selbst als Trilogie ansah. Zuvor (1987) war ‚*Legislators and Interpreters. On modernity, post-modernity and intellectuals*‘ erschienen, danach (1991) ‚*Modernity and Ambivalence*‘. Nur die beiden späteren Arbeiten liegen in deutscher Übersetzung vor. Beide erschienen 1992: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust* (Europäische Verlagsanstalt); *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (Junius). Von ‚*Legislators and Interpreters*‘ gibt es allerdings, wenn man so will, eine auf deutsch vorliegende Kurzfassung: *Gesetzgeber und Interpreten: Kultur als Ideologie der Intellektuellen* (in: Sozialstruktur und Kultur, hg. von Hans Haferkamp, Frankfurt (Suhrkamp), 1990, S. 452–482).

Zygmunt Bauman wurde spätestens ab den 2000er Jahren zu einem auch in Europa preisgekrönten, international bekannten, ja prominenten Intellektuellen. Sein akademischer Ruf über die Anerkennung eines etablierten polnisch-englischen Soziologen hinaus gründete sich auf das Holocaust-Buch, das als mittleres der Trilogie doch aus dieser herausragt. Es holte die das 20. Jahrhundert auch im Nachhinein so bestimmende Ermordung der Juden durch die Nationalsozialisten nicht nur als Thema in die Gesellschaftstheorie und die akademische Soziologie zurück, sondern machte den Holocaust zu einem zentralen Thema beider. Natürlich gab es berühmte Vorgängerinnen und Vorgänger. Hannah Arendt muss als erste genannt werden. Ihr Totalitarismus-Buch erzählte und analysierte die Vorgeschichte. Sie beschrieb darin u.a. die Geschichte des Antisemitismus als Theorie und Praxis in Frankreich – denn der Antisemitismus besteht immer aus beidem: der Vorstellung und Behauptung zum einen und der Praxis des Ausschlusses zum anderen. Ineinander verwoben, ist keines prioritär, mal läuft das eine dem anderen voraus, mal umgekehrt, mal treten sie gleichzeitig auf. Die Entfernung – Bauman benutzt dieses Wort auf deutsch – als massenhafte Tötung vor allem der Juden aber setzte mehr voraus als einen ausschließenden, rassistischen Antisemitismus. Hannah

Arendt hatte nicht nur auf die Banalität des Bösen – was das Böse nicht relativiert, sondern schlimmer macht – hingewiesen, sondern das Böse war mit dem Holocaust ins Zentrum der Moderne gerückt.

Im nach dem 2. Weltkrieg veröffentlichten Totalitarismus-Buch beschreibt Arendt das Totalitäre als modernes Phänomen und die Moderne als totalitär grundiert. Sie analysierte so etwa den virulenten, die öffentliche Debatte bestimmenden französischen Antisemitismus und Faschismus. Mit der Dreyfus-Affäre wurde die zentrale politische Behauptung und Erzungenschaft der französischen Revolution in Frage gestellt: die der politischen Gleichheit, der gleichen Gültigkeit aller Menschen. Zygmunt Bauman schließt hier perspektivisch nicht nur an Hannah Arendt, sondern auch an die Analysen von Adorno und Horkheimer in der ‚Dialektik der Aufklärung‘ an: Der Holocaust ist ein Phänomen der Moderne, verbunden mit Kapitalismus, Rationalismus und, für Bauman besonders wichtig, einer spezifischen Kälte, der Austreibung eines vorgegebenen moralischen Impetus. Der Holocaust ist dann nicht mehr nur eine der Moderne inhärente Möglichkeit, sondern ein den Kern, die innere Struktur der Moderne kennzeichnendes Ereignis. Eine Perspektive, die schließlich verallgemeinert werden konnte: Das Jahrhundert der Lager wird, 1993 von Zygmunt Bauman benannt, später bei Giorgio Agamben (2002) zur Metapher und Beschreibung der Welt. Der Ausnahmezustand wird zur Normalität.

Zygmunt Bauman steht in dieser Tradition und stellt sich explizit in sie. Er folgt Hannah Arendts Feststellung der Aussetzung des ‚animalischen Mitleids‘, fragt nach den gesellschaftlichen Voraussetzungen dieses Prozesses und gibt damit eine eigene, spezifische Wendung, indem er das Thema als soziologisches Problem reformuliert und so wieder in die akademische Debatte einführt. Der Zeitpunkt dieser eher allgemeinen Fortsetzung und der expliziten Einführung ist doppelt interessant. Zum einen ist es ein biographisch-individuell begründeter, folgenreicher Zufall. Erst die Niederschrift der Autobiographie seiner Frau zwingt ihn dazu, die Lücke in der Soziologie und Gesellschaftstheorie zu erkennen und zu benennen. Zum anderen verweist das Erscheinungsjahr des englischen Originals auf einen historischen und strukturellen Zusammenhang. 1989 ist die symbolische Jahreszahl, die, verbunden mit dem Fall der Berliner Mauer, für eine deutsche, europäische und die Struktur der Weltgesellschaft betreffende Zeitenwende steht. Bei der Beendigung der mehr als vierzig Jahre währenden Nachkriegszeit braucht es Orientierung, darunter zumindest auch eine Wiederbeschäftigung mit dem das Jahrhundert prägenden Zivilisationsbruch (Dan Diner). Für Zygmunt Bauman ist der Holocaust der Moderne inhärent. Er verschärft und verallgemeinert den Blick gleichzeitig.

„Modernity and the Holocaust“ bezieht sich nicht auf das historische Datum 1989. Auch für Bauman, dem mit dem Osten wie dem Westen vertrauten Intellektuellen, kam die Zeitenwende unerwartet. Den unmittelbaren Anlass, das Ereignis, das einem Zwang gleichkam, das Thema aufzugreifen, nennt er im Vorwort. 1986 war der erste Teil der Autobiographie seiner Frau, Janina Bauman, erschienen: *Winter in the morning. A Young Girl's Life in the Warsaw Ghetto and Beyond* (dt.: *Als Mädchen im Warschauer Ghetto. Ein Überlebensbericht*) erschienen. Im ersten Satz des Vorworts von „*Moderne und Holocaust*“ verweist Zygmunt Bauman darauf, dass die dort beschriebene Welt nicht die seine war, er sich dieser aber nun nicht mehr entziehen konnte. Seine Eltern hatten ihn, vor den einmarschierenden deutschen Truppen fliehend, mit in die Sowjetunion genommen und er entkam so dem Holocaust. Als Teil der polnischen Truppen der Sowjetarmee war er schließlich an der Befreiung Warschaus beteiligt, kam mit den Truppen nach Berlin und lernte, zurück in Warschau, seine Frau Janina kennen, die das Ghetto durch Flucht in einem Versteck auf dem Land überlebt hatte. Er blieb bei der polnischen Armee, war einer ihrer jüngsten Majore, wollte als überzeugter Kommunist beim Aufbau der neuen Gesellschaft mitarbeiten und wurde doch schon 1953 seines Postens enthoben. Sein Vater war beim Besuch der israelischen Botschaft beobachtet worden, um seine Ausreise nach Israel vorzubereiten. Der Sohn hatte daran kein Interesse und wurde dennoch in Haftung genommen. Er brach 1953 zunächst mit seinem Vater, nicht mit Partei und Armee. Leute, mit denen man noch am Vortag zusammengesessen hatte, wechselten nun die Straßenseite, so beschreibt es Janina Bauman in ihrem zweiten Buch (*A Dream of Belonging. My Years in Postwar Poland*, London, Virago Press 1988), das einen ersten Zugang zum Leben in Polen darstellt. Zygmunt, der in Janinas Buch kaum verhüllt als Konrad Auftritt, hatte seine Frau schon vor der Hochzeit davon überzeugt, dass es die Aufgabe sei, am Aufbau der neuen Gesellschaft mitzuarbeiten und nicht nach Israel zu gehen.

Als junger Politikkommissar entmachtet, aber immer noch als aktiver Kommunist/Stalinist war er keineswegs nur ein einfaches Mitglied der Geheimpolizei und wurde noch von der Armee in die Universität „vermittelt“. Er intensivierte seine Studien, zwei seiner Lehrer blieben ihm Zeit seines Lebens wichtig. Eine Anekdote zirkulierte in der Fakultät für Philosophie und Sozialwissenschaft der Universität Warschau: „As a student, Bauman would come to university wearing his KBW uniform, including jackboots and a gun. Once during a lecture the gun slipped off his belt and dropped on the floor in front of Professor Kotarbinski. „We don't play with those

here‘, Kotarbinski responded. „Please take it away““ (zit. aus: Izabela Wagner, *Bauman. A Biography*, Cambridge (Polity Press), 2020. Das Vorliegen dieser Arbeit seit Herbst 2020 verändert das Wissen über ihn. Es ist ein besonderes Verdienst, dass nun auch das Leben Baumans in Polen zugänglich gemacht worden ist. Dieses nimmt mehr als dreihundert Seiten ein. Für Izabela Wagner war der Einstieg die Lektüre der autobiografischen Bücher Janina Baumans. Ich werde in diesem Text Janinas Darstellungen heranziehen und immer wieder die Biografie, die am Leben, nicht am Werk orientiert ist, zu Rate ziehen). Zygmunt Bauman brauchte eine Zeit bis er lernte, dass man ihn immer wieder nicht dabei haben wollte, ihm misstraute. Nach dem Bruch mit seinem Vater 1953 wurde ihm schließlich immer klarer, dass man ihn dort, wo er sich zugehörig fühlte, gefühlt hatte, nicht – mehr – wollte. Er nahm wieder Kontakt zum Vater auf. 1957 erhielt er ein amerikanisches Post-Doc-Stipendium, er recherchierte ein Jahr in London für seine Studie über die englische Arbeiterklasse, die 1959 in Polen erschien und schließlich, als er seine Professur in Leeds angetreten hatte, ins Englische übertragen werden sollte (*Between Class and Elite: the Evolution of the British Labour Movement – a Sociological Survey*, Manchester (M.Univ.Press) 1972). Eines seiner bleibenden Themen ist damit gesetzt, Klasse. Zeit seines Lebens bleibt er etwa stolz auf sein Buch *Memories of Class: the Pre-history and After-life of Class* (London (Routledge) 1982). Aber spätestens in den 60er Jahren hatte er sich von einer marxistischen Orthodoxie verabschiedet. „Die Geschichte der Menschheit ist berüchtigt für ihre perfide Missachtung ihrer Möglichkeiten“ (*Between Class and Elite*, S. 322). Und die Hoffnung, dass die Staatsbürokratie mit Hilfe engagierter Intellektueller in Kontakt mit den Leuten als einem aktiven Volk einen lebenswerten Kommunismus aufbauen würde, zerschlug sich früh. Das Bündnis von Bauernschaft und Bürokratie, so Bauman, erwies sich in Polen als zu stark. Und bald schon gesellte sich ein zweites Thema zu dem der Klasse – Kultur.

Trotz der Entfernung aus der Armee 1953 aber waren und blieben Janina wie Zygmunt Bauman Teil des polnischen Establishments. Zygmunt schließlich als anerkannter Soziologieprofessor und Publizist, dessen Arbeiten schon früh etwa ins Italienische übersetzt wurden, Janina als wichtige Mitarbeiterin im polnischen Filmbüro. Beide waren sie aktive Mitglieder der Partei. Janina lässt, 1968, einen Freund und ehemaligen Kollegen, einen bekannten Filmemacher, der sich trotz ihrer Kaltstellung weiter mit ihr trifft, sagen: „But once he spoke his mind very openly: ‚It’s not me who has grown too big‘, he said. ‚It’s you who have gone too deeply involved in the establishment““ (*Belonging*, 1988: 190).

Bei allen Vorwarnungen und Anzeichen, die hätten wahrgenommen werden können, zum Teil auch wahrgenommen wurden, aber als Verirrungen, Ausnahmen und Fehler interpretiert wurden, ab dem 6-Tage-Krieg 1967 verstärkten sich die antizionistischen/antisemitischen Tendenzen und Vorfälle in Polen. Angst und Unsicherheit kehrten ins Leben zurück, die Gespräche mit Freunden wurden intensiver. Am Silvesterabend 1967/68 schaltete der Gastgeber eine beliebte Satiresendung des polnischen Fernsehens ein. „A hook-nosed puppet climbed up a huge globe, its arms wide spread, its claws greedily clutching the surface. Small hook-nosed figures scattered around the globe pushed or pulled the big one up and up. At the same time an unfamiliar voice sang out Dayan’s song thanking his ‚brothers-in-law from all countries in the world‘ for their help and support“ (Janina Bauman, *Belonging*, 179). Die Baumans, beide, gaben nun ihre Parteibücher zurück. Wladyslaw Gomulka, der 1956 nach den Unruhen rehabilitierte Parteichef, hielt am folgenden 9. März eine im Fernsehen übertragene Rede vor Parteiaktivisten. Er verurteilte die Studentenunruhen angesichts der Absetzung einer Theateraufführung und er erwähnte unter anderem Zygmunt Baumans Namen. Und er spricht, Janina Bauman fasst die Rede zusammen, auch über Zionismus und Juden. Es gäbe solche, die vor allem Polen seien und gute Arbeit verrichteten. Diese könnten bleiben. Andere sähen sich als Weltbürger, Kosmopoliten. Wenn sie wollten, könnten sie bleiben, aber ohne verantwortungsvolle Posten. Und dann gäbe es noch die, die sich eher mit Israel als mit Polen verbunden fühlten. Diese müssten das Land verlassen (zusammengefasst nach Janina Bauman, *Belonging*, 1988:189).

Zygmunt Bauman wird später, 1992, in einem Interview sagen, dass es nur drei Situationen in seinem Leben gab, in denen sein Jüdischsein eine Rolle gespielt habe: 1968, 1986 (Janinas ‚Winter in the morning‘) und als ihm klar wurde, dass die Juden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einer Zeit rapider Modernisierung und Assimilation, als erste in eine systematische Falle gerieten. Denn es gibt einen Zusammenhang, eine Wahlverwandtschaft, Bauman benutzt den Begriff Max Webers, zwischen „einem erzwungenen sozialen Ausschluss im Prozess der Assimilation und einer Art umfassenden, hellsichtigen und einfühlsamen modernen Kultur“ (Zygmunt Bauman in einem Gespräch mit Richard Kilminster und Jan Varcoe: *Sociology, Postmodernity and Exile: an Interview*, in: Zygmunt Bauman, *Intimations of Postmodernity*, London (Routledge), S. 205–228, hier 226). In seinem letzten Buch, einem Gespräch mit dem italienischen Autoren Thomas Leoncini, fügt er eine weit ältere Erfahrung hinzu. „Bist du eigentlich jemals Opfer von Mobbing geworden?“, wird er gefragt. „Ja,

und ob. Dauern, tagtäglich. Eigentlich während meiner gesamten Schulzeit im polnischen Posen, bis ich bei Ausbruch des Krieges aus meiner Heimatstadt floh, gemeinsam mit zwei weiteren jüdischen Jungen aus meiner Schule“ (Zygmunt Bauman. und Thomas Leoncini, *Die Entwurzelten: Was uns bewegt im 21. Jahrhundert – Ein Gespräch*, Köln (Bastei) 2018:46).

Das Werk ist ohne die Biographie zu verstehen, es erschließt sich mit ihr besser: die trotz allem nie zurückgenommene sozialistische Orientierung, die etwa zum Bruch mit einem anderen berühmten, schließlich auch in England (Oxford) lehrenden Emigranten führte, Leszek Kolakowski, der vom Stalinismus zum Katholizismus konvertierte; sein Judentum, das er – vordergründig – erst durch den ‚Rausschmiss‘ entdeckte; sein erzwungenes Exil; die Erfahrung seiner Frau Janina „als Mädchen im Warschauer Ghetto“ und als Überlebende, versteckt auf dem Land. Drei Themen drängten sich auf: der „Schrecken und die Angst vor der Ambivalenz (als) zentrales Thema der modernen Zivilisation, nicht nur (als) ein Randphänomen“ (Bielefeld, Ulrich, *Gespräch mit Janina Bauman und Zygmunt Bauman*, in: Mittelweg 36 4/93, S. 19) und ebenso die erlebte Erfahrung einer von der Gesellschaft unabhängigen Moral. Janina schildert folgende Szene: Die Bäuerin, bei der sie auf dem Lande versteckt überlebt, fordert sie auf, einem sich in der Scheune ebenso verbergenden deutschen Soldaten in Uniform Essen zu bringen (diese Szene wird auch als Reenactement in Pawel Kuczynski's Film *Lawnswood Gardens. A documentary about Zygmunt Bauman*, Delos Film 2011 nachgestellt). Und schließlich ist es, drittens, noch die „persönliche Erfahrung der tiefen Trennung zwischen dem Osten und dem Westen Europas“ (z.B. Amalfi-Preis Rede: *Die soziale Manipulation der Moral: Moralisierung der Handelnden, Adiaphorisierung des Handelns*, in: ders., *Dialektik der Ordnung*, S. 240). Die Erfahrung beider Seiten geht in die Trilogie und die ‚Dialektik der Ordnung‘ ein.

Damit sind die Grundthemen gesetzt. Der Intellektuelle als Vertreter einer besseren Gesellschaft; die moralische Gründung des Menschen; die Trennungen und Kontinuitäten einer gemeinsamen europäischen Kultur; das unauflösbare Spiel von Zugehörigkeit und Individualität. Es gibt in diesem Prozess kein Aufatmen und keine einfache Rückkehr. Weder für den Einzelnen, noch für die Gemeinschaften, die schließlich nur noch zu einem Ort zur Darstellung von Individualität geworden sind.

Nach 1988 besuchte Zygmunt Bauman, längst international anerkannter, berühmter Intellektueller und Publizist, Polen immer wieder. Dennoch blieb er im Exil, das als solches seine zweite Heimat geworden war. In Polen begannen, Mitte der 2000er Jahre waren Dokumente seiner

KBW-Mitarbeit bekannt geworden, Nationalisten und Neonazis seine Vorträge zu stören. Am 22. Juni 2013, Bauman will einen Vortrag über die Herausforderungen für linke Bewegungen im gegenwärtigen Kapitalismus halten: Der große Hörsaal der Universität Wrocław ist zum Bersten gefüllt, als etwa 100 Nationalisten auf den oberen Rängen und im Saal verteilt zu rufen und schreien beginnen: „Nürnberg für Kommunisten! Kommunisten werden hängen!“ (Wagner, 2020:2. Die Biographin beginnt ihr Buch mit dieser Szene von 2013 um anschließend die Frage zu stellen, wer Bauman war). Rechte Hände werden zum Nazigruß erhoben. Die Polizei löst das Spektakel unter Applaus auf. Bauman hält den Vortrag, aber er wird nicht mehr nach Polen zurückkehren. Einer Einladung von Adam Michnik zu einem Symposium zu seinem 90. Geburtstag 2015 lehnt er ab. „I will never return to Poland“. (Bauman, zit. nach Wagner, 2020:393).

Biografie und Werk hängen zusammen. Die erste aber erklärt nicht das zweite. Das Werk, sonst wäre es keines, hat ohne die Biografie Bestand. Es folgt nicht aus der Biografie, aber beide stehen in einem Korrespondenzverhältnis zueinander. Das Werk lässt sich thematisch und biografisch periodisieren, in Blöcke zusammenfassen. Es sind die Jahrzehnte, die Baumans Werk strukturieren: Armee, Partei und Beginn der akademischen Karriere in den 50er Jahren; der junge Etablierte in den 60ern; Exil und Reinstitutionalisierung in den 70ern inklusive Rückblick (Warum ist der Kommunismus gescheitert? Er hat keine Zivilgesellschaft aufgebaut!) und Neuentwurf einer noch in der Moderne verweilenden Soziologie, die im ständigen Austausch mit ihren Objekten ist, im Gespräch ihre Wahrheit beweisen und finden muss (etwa: *Hermeneutik und Sozialwissenschaft*, 1978).

Zu Beginn der 80er erscheint *Memories of Class* (1982). Zwei Krisen der britischen Gesellschaft werden konfrontiert. Die erste, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war mit der Ausbildung von Klassenidentitäten in den Kämpfen um die Kontrolle über die Fabriken und Arbeitsplätze verbunden. Kurz: mit der Produktion. Die zweite Krise am Ende des 20. Jahrhunderts verbindet sich hingegen mit der Sphäre der Konsumption. Disziplin als Kontrollmechanismus wird tendenziell durch Freiheit als Wahl zwischen größerer und kleinerer Befriedigung ersetzt. „With such duties, who needs rights“ (Bauman, *Freedom*, 1988:77)?

Zygmunt Bauman ist als Direktor des Instituts für Soziologie in Leeds im akademischen Betrieb erfolgreich und geachtet, er publiziert regelmäßig. Er ist im Exil angekommen, wenn man so will. Janina Bauman muss sich umorientieren, auch beruflich neu erfinden. Und sie beginnt zu schreiben, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und zu entwerfen. Zygmunt

wird in diesen Erzählungen mit einem Leben konfrontiert, das er nicht kennt, nicht erfahren hat. Es mangelte ihm nicht an ‚dichter‘ Erfahrung für seine Themen. Bürokratie, Hierarchie und Rationalität der kommunistischen Gesellschaft standen exemplarisch für die Moderne. Soziologie wird als Mitglied der Gesellschaft betrieben, die man beobachtet, beschreiben, erklären und verstehen will. Man muss nicht alles selbst erlebt, erfahren haben, aber man ist Teil dessen, was man zu verstehen, zu beschreiben oder zu erklären versucht. Dies gilt unabhängig von der Person. Bauman erlebte, kaum zwanzig Jahre alt, so fasst es sein langjähriger Mitarbeiter und Interpret, Keith Tester, zusammen, „Antisemitismus, Stalinismus, Nazismus und Krieg“ (Tester, *The Social Thought of Zygmunt Bauman*, London (Palgrave/Macmillan) 2004:1). Bauman war Teil dessen, was er zum Gegenstand machte. Soziologie kann deshalb dennoch nicht auf Erfahrung und schon gar nicht auf Biografie reduziert werden. Korrespondenzen und auch Wahlverwandtschaften aber können entdeckt werden. Verstehen heißt, in Beziehung zu setzen.

Und für Zygmunt Baumans Holocaust-Buch, ein entscheidendes Buch für die Soziologie und für Bauman am Ende seiner akademischen Jahre, kurz vor seiner Emeritierung, gilt dennoch genau das Gegenteil. Es ist durch den Schreck ausgelöst worden, über keine eigene Erfahrungen zu verfügen. Das Holocaust-Buch ist gerade aus einem Mangel an Erfahrung geschrieben, gleichsam aus dem Schreck heraus, zu bemerken, dass etwas ausgeklammert wurde, bei ihm wie bei fast allen anderen Soziologen, obwohl es doch zeitlich, gesellschaftlich und, in Baumans Fall, auch persönlich so nah war.

„Ich interessierte mich erst für die jüdische Problematik und die Rolle der Juden in der modernen Kultur unter dem Einfluß von Janinas „Als Mädchen im Warschauer Ghetto“ – das kann ich ganz offen sagen. Plötzlich bemerkte ich, dass ich dieses Ereignis überhaupt nicht verstand. Ich habe mich, wie die meisten Soziologen, darum nicht gekümmert“ (Bielefeld, *Gespräch*, 1993:19).

Der Holocaust war aus soziologischer Perspektive eine Ausnahme, denn die Soziologie zielt, so fasste es Ralf Dahrendorf im Rückblick im Januar 1989, im gleichen Jahr also, als *Modernity and the Holocaust*‘ erschien, auf das Allgemeine, den Weltgeist, auf Systematik und das Systematische. Dem entzieht sich der Nationalsozialismus als das Besondere, „das Einmalige in ungewöhnlicher Dringlichkeit.“ „Da sind die Experten des

Allgemeinen dann fassungslos“ (Dahrendorf über Dahrendorf. Gesellschaft und Demokratie in Deutschland – nach vierzig Jahren, in: FAZ, 11. Januar 1989, zit. nach Ulrich Bielefeld, *Das grausame Idyll der Postmoderne. Zygmunt Baumans Vorschläge zur Soziologie des Nationalstaats und des Fremden*, in: Mittelweg 36, 4/93, S. 33). Heute, noch einmal dreißig Jahre später, fällt auf, dass Baumans erschreckte Erkenntnis zumindest doppelt, ja sogar dreifach war: nichts dazu sagen zu können, was doch das Leben seiner Frau bestimmt hatte (und damit auch sein eigenes Leben), war das Eine. Der zweite Schreck war, dass er als Vertreter einer sich als kritisch verstehenden Soziologie und auch als ein an Antonio Gramsci orientierter Intellektueller, der seine Stellung in der Gesellschaft als Engagement verstand, für das besondere Ereignis aus beiden Rollen heraus nichts zu sagen hatte. Weiter zu schweigen, als Mann und Lebenspartner und als Soziologe und Intellektueller war eine existenzielle Unmöglichkeit. Und es gab jetzt noch eine wichtige Erfahrung mehr, die Zygmunt Bauman nur selten betonte, ja, eher vermied zu erwähnen. Er musste die besondere Rolle der Juden, die als Juden getötet wurden, nicht nur wahrnehmen, sondern in die Analyse einbeziehen. Ralf Dahrendorfs Lösung, das Schweigen der Soziologie zu beenden, war es, die Rolle des Nationalsozialismus als Modernisierungsgagentur Deutschlands herauszustellen. Eine soziologische Verallgemeinerung, die den Holocaust weitgehend ausklammerte. Ein Weg, der Zygmunt Bauman nicht zur Verfügung stand. Baumans Lösung war dennoch auch eine soziologisch kompatible Verallgemeinerung. Die Moderne selbst, so Baumans Antwort als Soziologe, ermöglichte den Holocaust.

Drei Fragen, die nicht im Privaten und Biografischen verharren konnten, waren zu beantworten. Was war die Rolle der Intellektuellen bei der Entstehung der Moderne? Ist der Holocaust, der in der Moderne geschah, ein deutsches Ereignis als Sonderweg oder ein strukturell durch die Moderne selbst mögliches und damit universaleres Ereignis? Und was ist die besondere Stellung der Juden in diesem spezifischen Prozess der Modernisierung?

Die Frage nach der Stellung der Intellektuellen hatte ihn schon lange, mit Gramsci im Gepäck, beschäftigt, aber sie verlangte auch und gerade im Exil eine andere Antwort. Der Intellektuelle konnte nicht mehr als vorangehender, den Weg weisender, im Volk verankerter Prophet ausgegeben werden. Er arbeitete und schrieb an seinem Intellektuellenbuch, als der erste Teil der Biografie Janina Baumans erschien. Die Intellektuellen waren, so das Ergebnis, als Gesetzgeber die Wegbereiter der Moderne. Zwei Entwicklungen trafen, so Bauman, zusammen, die ein spezifisch

modernes Verhältnis von Macht und Wissen schufen, ein Macht/Wissen-Syndrom. Ab dem 17./18. Jahrhundert entstand ein neuer Typus staatlicher Macht, d.h. ein Staat, der über die Fähigkeiten und Voraussetzungen sowie den Willen verfügte, das Soziale nach einem vorgestellten Modell zu gestalten. Und es entwickelte sich ein relativ unabhängiger Diskurs, mit dessen Hilfe ein solches Modell nicht nur vorstellbar gemacht, sondern auch an die Umsetzung gegangen werden konnte. Die frühen Intellektuellen der *république des lettres* machten, so Zygmunt Bauman, den Herrschern bzw. dem Staat ein dreifaches Angebot: Sie fertigten einen idealen Entwurf der politischen Ordnung an; sie beschrieben, wie man diesen verwirklichen sollte und schließlich boten sie sich selbst an, eine effektive Durchsetzung zu garantieren. „Nicht nur war Wissen Macht; alle Macht war Wissen“ (*Gesetzgeber und Interpreten*, S. 462). Für eine kurze Zeit traf dieses Angebot der Intellektuellen auf eine Nachfrage des frühmodernen Staates.

Die Idee, dass der Mensch die Gesellschaft schaffe, korrespondierte mit dem Wunsch des Staates, alle Kräfte zu mobilisieren, um diese neue Welt tatsächlich zu gestalten. Nicht irgendwie, sondern nach vernünftigen Maßstäben. Die Durchsetzung des Neuen sollte vernünftig sein. Das Recht, die Gesetzgebung, war ein Mittel, das neue Leben zu formen, das die Einzelnen als Kultur neu schaffen sollten – indem sie durch Erziehung lernten, konform zu sein, und sich, wenn nur alles gut gelang, nun selbst gestalten konnten. Die „Wildhüter“ wurden zu „Gärtnern“ – Gatekeeper turned gardeners (Bauman, *Legislators and Interpreters*, 1987, Kap. 4, S. 51–67). Der gärtnernde Staat betrat mit Hilfe der Intellektuellen die Bühne. Die Sphäre des Populären, des ungebildeten Volkes, bestand nun, mit dem neuen Blick, tendenziell aus illegitimen Praktiken. Jetzt sollten und wurden die Bedingungen für eine sich selbst erzeugende Kultur geschaffen. Die Welt als Kultur und der Einzelne als Individuum wurden als formbar gedacht. Man musste nicht mehr fromm, sondern kultiviert, zivilisiert und/oder gebildet sein und die Aufgabe der Herstellung ging von der Kirche auf den Staat, seine Institutionen und den Einzelnen selbst über.

Aber die Verbindung zwischen den Ideen und den Ideengebern auf der einen sowie der Macht und den Mächtigen auf der anderen Seite zerbrach, als die ersten nicht mehr nur die Berater sein wollten, sondern die Gesetzgebung selbst beanspruchten und die Kosten des Projekts aufdeckten. Freud etwa zeigte die schmerzhaften Kosten der Triebunterdrückung und das Unbehagen auf, beschrieb den Einzelnen als in einem nie enden wollenden Konflikt mit der Gesellschaft. Norbert Elias historisierte die idealtypische Beschreibung Freuds und stellte die Triebunterdrückung als

einen historischen Prozess dar, der auf Ort, Zeit und eine soziokulturelle Figuration zurückgeführt werden konnte. Und schließlich verweist Zygmunt Bauman in diesem Kontext noch auf Georg Simmels Hassliebe zum Drama der Moderne. Denn einmal angestoßen, entwickeln die kulturellen Prozesse ihre Eigenlogik und es entstehen neue Realitäten, die dem Einzelnen, obwohl selbst geschaffen, als objektive Welt gegenübertreten.

Die Moderne wurde tatsächlich zum ‚stählernen Gehäuse‘ Max Webers, sie ließ keine Wahl oder nur die zwischen zwei schlechten Alternativen, „zwischen der ‚Diktatur über die Bedürfnisse‘ im Typus des Sowjetsystems und der Konsumgesellschaft des Westens“ (Bauman, *Legislators and Interpreters*, S. 124, Übers. UB). Im Konformismus und Konsumismus liegt für Bauman, wie vor ihm für Hannah Arendt, die Gefahr der Rückkehr totalitärer Tendenzen. Im ersten Fall werden die Intellektuellen „sozusagen als Klasse liquidiert“ (ebenda). Der Staat setze die Werte nun selber. Der zweite Fall, wie sehr er sich immer unterscheiden mag, – siehe Erläuterungen Baumans im ‚Freiheitsbuch‘ (1988), das gleichsam zwischen Band 2 und 3 der Trilogy geschoben wurde, – hat dennoch die gleichen Effekte für die Stellung der Intellektuellen. Werte werden zu Attributen von Waren oder aber sie werden irrelevant. Der Markt wird zum Meinungsmacher und auch in diesem Fall wurden und werden die Intellektuellen enteignet. Die Formen der Herstellung von Konformität und Werten, Repression oder Verführung, mögen sich unterscheiden, das Resultat für die Intellektuellen bleibt gleich.

Die Ausgeschlossenen der Konsumwelt sind die Nichtkonsumenten. Ist das Problem der Konsumenten, dass die gebliebene Form der Selbstverwirklichung durch Konsum notwendig scheitern muss, so haben die Nichtkonsumenten nicht einmal mehr den Zugang zum Ersatz. Kurz: Selbstverwirklichung als Projekt der Moderne scheitert kollektiv und individuell. Das Potential der Moderne, kollektive und individuelle Selbstverwirklichung, bleibt unerfüllt und die Intellektuellen haben weiterhin die Aufgabe, einen Prozess der Aufklärung zu initiieren, adäquate Theorien zur Verfügung zu stellen, eine öffentliche Debatte zu führen. „It still remains the function of the intellectuals to bring the project of modernity towards its fulfillment“ (*Legislators and Interpreters*, 192).

So weit, so gut, aber es gibt schließlich keine Träger des Fortschritts mehr, die man ausmachen und vertreten könnte. Damit kann man intellektuell unterschiedlich umgehen. Man kann sich auf die Suche nach Akteuren begeben; man kann annehmen und behaupten, selbst über ‚das Gute‘ zu bestimmen; zudem kann Theorie sich auf Theorie, Kunst auf Kunst etc. beziehen. Oder aber die Intellektuellen können die Rolle des

Interpreten einnehmen. Wenn es nur noch unterschiedliche Lebensformen gibt, dann muss es jemanden geben, der diese verständlich macht, zum Spezialisten unterschiedlicher kultureller Traditionen wird. Nicht zufällig sind es die Gemeinschaft und sind es die Gemeinschaften, die Herkunft und Herkunft, die dann wieder eine Rolle in den Theorien, den Philosophien und der Sozialwissenschaft spielen. Die Gemeinschaften aber sind weder natürlich noch Gott gegeben. Ohne historischen Träger, ohne jemanden, der den Rat sucht, bleiben „only philosophers desparately trying to create communities, and sustain them with the power of their arguments alone. The only communities so far which were created in such a fashion and effectively sustained were their own“ (Legislators, 148).

So konnte es 1987 geschrieben werden. Glücklicherweise mit einer Einschränkung – so far. Denn das beschriebene Verhältnis der Interpreten zu den Gemeinschaften zeigte schon bald, etwa in den jugoslawischen Auflösungskriegen der 90er Jahre, die inhärenten Gefahren, wenn Dichter (Karadzic) zu Politikern werden sollten und die behaupteten Gemeinschaften militärisch zu realisieren suchten. Auch für Zygmunt Bauman verschob sich die postmoderne Wende. Denn *Legislators and Interpreters* war vor allem ein Buch über die Intellektuellen in der Moderne.

Und auch der Holocaust wurde in der „modernen, rationalen Gesellschaft“, „in einer hochentwickelten Zivilisation“ konzipiert und durchgeführt (Dialektik, 10). Er muss daher in die „Theorien der Moderne und des Zivilisationsprozesses“ (13) aufgenommen werden, die von Weber über Marx zu Freud und Elias auf einer Vorstellung vom ‚Gartenstaat‘ beruhen, eines rationalen, gestaltenden Staates. Rationalisierung findet sich idealtypisch und institutionalisiert in der Bürokratie wieder und diese ist auf die Ausschaltung moralischer Aspekte des Handelns konzentriert. Der Holocaust ist in eben dieser Hinsicht Ergebnis einer „Bürokratie in Reinkultur“ (31). Es geht also um nicht weniger als eine „Neuformulierung der Theorie des Zivilisationsprozesses“ (43). Und diese, die anschließend an Hannah Arendt und an den Bericht Janina Baumans die Frage nach einer gesellschaftsunabhängigen Moral, dem ‚animalischen Mitleid‘ Hannah Arendts, voranstellt, wird zunächst in drei Schritten vorbereitet. Die traditionelle Inkongruenz der Juden wird herausgearbeitet, die im Bild des *conceptual jew*, des typisierten Juden, als viskos und schleimig zur prismatischen Gruppe der Moderne wird, von beiden gegensätzlichen, tragenden Klassen der Moderne angefeindet. Die Juden wurden, auch hier schließt Bauman an Arendt an, zur nichtnationalen Nation, anders als andere Nationen und als andere Fremde. Im Rassismus wurde dies verallge-

meinert. „Der Mensch ist, bevor er handelt; ...“ (75). Der Rassismus als Behauptung und als Phobie aber ist noch kein Programm. Zum modernen Rassismus als politisches Programm wird er erst durch Organisation und Experten. Auf dieser Ebene konnte eine historisch einzigartige Verbindung von altem, verankertem Judenhaß und europäischer Moderne geschaffen werden. Und erst in dieser Verbindung konnte er als „schöpferisches Werk“ (107) verstanden werden. Eine bessere Welt sollte entstehen, dafür musste man die Moral vergessen (für die Ausführenden und Parteigänger) oder einfach: gehorchen lernen – und dabei auch die Moral vergessen. Die aus dem Alltag eliminierte Gewalt und ihre Auslagerung, ein Prozess, den Norbert Elias beschrieben hat, hängen zusammen. Und über die ausgelagerte Gewalt kann verfügt werden. Sie ist nicht verschwunden, wie es Zygmunt Bauman zeigt.

Der Massenmord ist voraussetzungsvoll, organisatorisch und auch, weil der moralische Impuls ausgeschaltet werden muss. Was nie ganz gelingen kann. Definition, Entlassung und Enteignung, Konzentration, Ausbeutung und Aushungern – erst dann kann die Vernichtung einsetzen, wie es Bauman mit Raul Hilberg beschreibt. So groß die erzeugte soziale Distanz war; so wenig die Folgen des Handelns für den Einzelnen noch überschaubar waren oder unsichtbar gemacht wurden; so groß die Segregation war – es gab immer einige, die ihrem moralischen Impuls folgten. Janina Bauman wurde versteckt.

Die Moderne versprach, eine übersichtliche Welt zu schaffen. Einheit, Reinheit, Überschaubarkeit, Sicherheit sind alles moderne Begriffe, die einer notorisch unsicheren, vielfältigen und unreinen Welt gegenübergestellt wurden. Die Juden waren die prototypischen Fremden Europas. Dass der moderne Staat versprach, herzustellen, was vorgestellt wurde, und die Juden in die Falle gerieten, als die Modernisierer par excellence zu gelten und gleichzeitig als Traditionalisten, die sich nicht lösen konnten, wurde ihnen zum Verhängnis. Und Zygmunt Bauman musste genau diese Geschichte noch einmal mit dem Blick auf die europäischen Juden und das Drama der Assimilation, die Zugehörigkeit versprach und Verlassenheit bewirkte, wie es Bauman in *„Moderne und Ambivalenz“* formulierte, zu verstehen suchen. Er entdeckt darin u.a., dass Georg Simmel ein „halbes Jahrhundert vor uns“ erkannte, was er selbst im ersten Band der Trilogie beschrieben hatte. „Er stellte das Geheimnis der Kommunikation und des Verstehens zwischen verschiedenen Lebensformen genau in den Brennpunkt seiner Untersuchung und in das Zentrum seiner Rekonstruktion der Sozialität“ (*Moderne und Ambivalenz*, 231). Aber die Postmoderne,

in der die Grausamkeit zunächst der Freundlichkeit gewichen ist, bleibt ein Ort der Gelegenheit und Chance wie ein Ort der Gefahr.

Zygmunt Bauman wurde mit einem postmodernen Georg Simmel verglichen. Das mag so sein. Zumindest hat ihn die Dialektik von Zugehörigkeit und Individualität weiter beschäftigt (etwa: *Gemeinschaften*, Frankfurt 2009) ebenso wie die post-tertiäre Gesellschaft, die mit der Auflösung politisch-territorialer, ökonomischer und kultureller Souveränität umgehen und leben, überleben muss – und das auch durch den angestrengten Versuch einer Rückkehr versuchen kann. Keine Sperrklinkeneffekte sind da zu sehen. Die Postmoderne will mit der Ambivalenz leben, aber sie bietet wenig Möglichkeiten dazu. Zygmunt Bauman veröffentlicht von nun an fast jedes Jahr ein Buch. Er bleibt bei seiner Methode einer gesellschaftsgeschichtlichen Soziologie, die sich immer wieder im ständigen Gespräch darüber bewähren muss, ob sie den historischen Wandel treffend erfasst. Mit liquid modernity (dt.: Flüchtige Moderne) ist ihm eine weitere Begriffsprägung gelungen, die Eingang in die internationale Diskussion gefunden hat. Zygmunt Bauman wurde zum exemplarischen Vertreter einer öffentlichen Soziologie, die sich nicht nur an die Öffentlichkeit wendet, sondern im beständigen Austausch ihre Begriffe und Thesen weiter bildet, ihre Wahrheit findet. Das kann auch auf die Nerven gehen, aber es bleibt eine Herausforderung. Mir ist kein Soziologe bekannt, der so viel geschrieben hat und der auch so viele Publikationen als Gespräch veröffentlicht hat. Das gilt auch für sein letztes Buch: *Die Entwurzelten. Was uns bewegt im 21. Jahrhundert – ein Gespräch*, zusammen mit Thomas Leoncini, Köln, 2018. Themen des Gesprächs sind die Transformationen des Körpers, die u.a. an Tattoos und der plastischen Chirurgie diskutiert werden, sie sprechen über das Mobbing als neue Form der Aggression und über Sex und Liebe in der Ära des e-commerce. Die Soziologie muss die aktuellen Veränderungen thematisieren, theoretisch anspruchsvolle Gegenwartsdiagnosen erstellen. Diese müssen sich in der öffentlichen Diskussion bewähren.

Gegenwärtig erleben wir mit der Pandemie der Jahre 2020/21 einen exemplarischen Anwendungsfall. Die Katastrophe als Ausnahmezustand hat die Experten nicht nur als Regierungsberater zurückgebracht, sondern eine öffentliche Beratungsdebatte ausgelöst. Ist der ‚gute Staat‘ zurück oder besteht eine Chance darauf, ihn zu verwirklichen, der die Gesundheit seiner Bürger zu garantieren sucht? Entscheidet die Wissenschaft über die politisch zu treffenden Maßnahmen? Beraten die Berater den Staat und seine Bürokratie oder sind sie Teilnehmer in einer öffentlichen Debatte, in der

über die Bedeutung von Statistiken, Inzidenzen und die Verbreitung von Viren debattiert und gestritten wird? Oder geschieht derzeit nicht doch beides? Fragen von Leben und Tod, der Bedeutung von wissenschaftlichen Ergebnissen und den daraus resultierenden politischen Entscheidungen und administrativen Maßnahmen werden öffentlich beraten und es müssen beständig politische Entscheidungen den Veränderungen des Virus und der Diskussionen über die wechselnden Szenarien angepasst werden.

Es wäre interessant, Zygmunt Baumans Stimme hierzu zu vernehmen. Würde er sich Giorgio Agamben anschließen, der seinen ersten Zeitungsartikel zur Pandemie Ende Februar 2020 mit „Die Erfindung einer Epidemie“ (abgedruckt in: ders., *An welchem Punkt stehen wir? Die Epidemie als Politik*, Wien (Turia + Kant) 2021) überschrieben hat? Wird das Leben in der Pandemie auf das „rein biologische Überleben reduziert“ (ebenda, S. 59)? Das Überleben war für Zygmunt Bauman mit der Selektion verbunden, mit dem schlimmsten Fluch des Holocaust. Aber, so muss man gegen Agamben sagen, es geht ums Leben, nicht ums Überleben. Der Staat organisiert, besser und schlechter, das Überleben des Einzelnen, um das Leben zu ermöglichen, nicht den Tod eines Kollektivs, der erst die Überlebenden schafft. Es geht dann um Verantwortung, Affektivität und Sozialität, um die Fähigkeit zum Mitleid. Und er muss sich zudem um das Leben der Einzelnen kümmern, besser: helfen, dessen Voraussetzungen zu erhalten. Es geht tatsächlich um die Freiheit: zu arbeiten, zu spielen, zu lernen, zusammen zu sein – und natürlich auch zu konsumieren. Ein Freund von mir wurde wegen einer Autoimmunkrankheit wochenlang ins künstliche Koma versetzt, aufs Biologische, aufs ‚nackte Leben‘ reduziert. Das Überleben diene in diesem Fall dem neuen Leben. Es kommt auf die Unterschiede und ihre Interpretation an. Wie wir von Zygmunt Bauman gelernt haben, die heutige Aufgabe der Intellektuellen.